

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 98 (2025)

Artikel: Zur Interpretation historischer Aufnahmen
Autor: Fischer, Martin Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Interpretation historischer Aufnahmen

Martin Eduard Fischer

So sicher wie wir alle, ob wir nun gestaltend eingreifen oder bloss mit uns geschehen lassen, mitwirken an dem Gespinnst, aus dem kommende Generationen die Geschichte unserer Tage herauslesen werden, so sicher werden die Bilder, die wir hinterlassen werden, unseren Nachfahren Auskunft geben über Veränderungen, die unser Leben mitgeprägt haben. Zwar haben wir längst gelernt, Bilder durch die Wahl des richtigen Blickwinkels, der Beleuchtung und des passenden Augenblicks so zu gestalten¹, dass sie die Wirklichkeit so wiedergeben, wie wir sie gerne sehen möchten, und wir haben uns wohl oder übel auch daran gewöhnen müssen, dass sogar «Dokumentarfilme» nicht immer die Wirklichkeit ungefärbt aufzeigen.

Allerdings vollzieht sich, abgesehen von Katastrophen, denen wir durch natürliche Einflüsse ausgesetzt sind oder die wir selbst verursachen, ein Grossteil der Veränderungen, die unser Leben und unsere Lebensräume beeinflussen, oft derart schleichend, dass sie sich in der Regel unserer auf den Augenblick ausgerichteten Aufmerksamkeit entziehen. Aufnahmen aber, die nicht insgeheim pekuniären oder machtpolitischen Zielsetzungen dienen – und das gilt in ganz besonderem Masse für die unzähligen Aufnahmen der Fotosammlung Aeschbacher/Rubin – spiegeln eindrücklich Entwicklungen wie die Zersiedlung der Landschaft, den Raubbau an der überlieferten Bausubstanz, unseren Hang alles immer grösser, besser und ... rentabler machen zu wollen. Denn vor allem die baulichen Veränderungen, denen ein Ort im Verlaufe seiner Geschichte ausgesetzt ist, lassen sich nicht einfach wegretuschieren, besonders wenn eine Gemeinde, wie dies für Olten im ausgehenden 19. Jahrhundert gesagt werden kann, in einem Ausmass an Einwohnern zunimmt, das auf eidgenössischer Ebene kaum einen Vergleich findet.² Denken

1 Vgl. Fischer, Martin Eduard: Briefköpfe, Zeitdokumente und Quellen zur Bau- und Entwicklungsgeschichte, in: ders.: Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, Walter Verlag, Olten, 1986, S. 156 ff.

2 Vgl. die entsprechenden Angaben in: Einwohnergemeinde Olten (Hrsg.): Olten 1798–1991, Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, Dietschi AG, Olten, 1991, S. 85 (wirtschaftliche und soziale Entwicklung, Bevölkerung).

wir bloss daran, welche fast unvorstellbaren infrastrukturellen Aufgaben Olten damals allein dadurch auferlegt worden sind, dass sich seine Einwohnerzahl innert knapp sechzig Jahren mehr als versechsfacht hat. Etwa, wenn wir uns bewusst machen, dass die Oltner Wasserversorgung noch bis ins ausgehende 19. Jahrhundert, abgesehen von einzelnen privaten Sodbrunnen, durch wenige öffentliche laufende Brunnen und durch eine Quelfassung «sichergestellt» wurde, die im frühen 16. Jahrhundert für eine Bevölkerung von knapp 500 Seelen angelegt worden war!³

Die Zeit der aufkommenden Fotografie war denn auch für Olten die Zeit der grossen Umwälzungen. Aus dem verschlafenen Landstädtchen wurde innert weniger Jahre ein regionales Zentrum mit einem für damalige Verhältnisse riesigen Angebot an Arbeitsplätzen in den wie Pilze aus dem Boden schiessenden Industriebetrieben. Bahn, SCB-Werkstätten, Gerberei, Leder verarbeitendes Gewerbe, die Seifenfabrik Helvetia/Sunlight, namhafte Unternehmen der Lebensmittelbranche, die NAGO, die Giesserei von Roll und bedeutende Betriebe des Metall verarbeitenden Gewerbes und schon früh auch grössere Dienstleistungsbetriebe verlangten nach Arbeitskräften, die sich in Olten selbst gar nicht rekrutieren liessen. Die Folge war ein ständiger Zustrom von neuen Einwohnern und ein gewaltiger Bedarf an neuem Wohnraum und Schulen. Eine neue Wasserversorgung, die Errichtung eines Kantonsspitals, der Bau einer zweiten Aarebrücke und neuer Strassen, die Anlage einer Kanalisation, die Schaffung einer Kehrrichtabfuhr, die Reorganisation der gesamten Gemeindeverwaltung wurden zu immer dringlicheren Aufgaben und beanspruchten die Gemeindefinanzen bis an die Grenzen des Machbaren. Die zunehmende konfessionelle Durchmischung der Bevölkerung und die Spaltung der römisch-katholischen Einheitsgemeinde im Kulturkampf riefen nach neuen Kirchenbauten, während die neu geschaffenen Eisenbahnverbindungen und die sich entlang der neuen Bahnlinien ansiedelnden Industriebetriebe die baulich «aus allen Nähten platzende» Stadt immer mehr in zwei Teilstädte zu zerschneiden begannen. Sie machen es uns heute unmöglich, von der alten, auf dem linken Aareufer gelegenen Stadt in die Neustadt auf der rechten Aareseite zu gelangen, ohne durch eine Unterführung oder über eine Passerelle gehen zu müssen. Ein Umstand, der heute, obwohl wir jeden Tag mit ihm konfrontiert sind, selbst eingewohnten Oltnern oft erst mit Erstaunen bewusst wird, wenn man sie darauf anspricht.

3 Vgl. Fischer, Martin Eduard: Olten, Stadt ohne Wasser? in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte (JbSolG), Bd. 96, 2023.

Alte fotografische Aufnahmen können so, wenn sie mit dem nötigen geschichtlichen Hintergrundwissen betrachtet werden, Aussagen machen, die weit über das hinausgehen, was ein Bilderbuch normalerweise zu vermitteln vermag. Leider aber ist es gar nicht so sicher, dass von den Abermillionen von Aufnahmen, die heute tagtäglich mit Apparaten gemacht werden, die jedes Kind bedienen kann, nicht bloss ein verschwindend kleiner Teil erhalten bleiben wird. Dies unter anderem, weil der Grossteil dieser Aufnahmen auf Speichermedien «abgesichert» wird, die uns zwar die Möglichkeit geben, unsere Bilder am Bildschirm formatfüllend zu betrachten und zu bearbeiten, uns die Mühe und die Kosten abnehmen, die Bilder auch ausdrucken und in Alben ablegen zu müssen, auf Medien aber, die auch nicht annäherungsweise die gleiche Lebenserwartung haben wie etwa die Glasnegative, von denen die meisten der hier vorgestellten Aufnahmen reproduziert worden sind. So gesehen besteht tatsächlich die Gefahr, dass wir mit dem zunehmenden Tempo der zivilisatorischen Entwicklung auf dem Weg in eine leider immer gesichtslosere und geschichtslosere Zeit uns um das Mass aller Dinge betrügen: die Zeit.

So wird in weiteren 150 Jahren – so weit reichen einzelne der hier vorgestellten Bilder mit Leichtigkeit zurück – der Geschichtenerzähler des ausgehenden 22. Jahrhunderts wohl einige Mühe haben, seinen Zuhörern beim Betrachten einer der wenigen aus dem frühen 21. Jahrhundert erhalten gebliebenen Aufnahmen erklären können, weshalb in Olten, ausgerechnet auf den Treppenstufen vor der ehemaligen Oltner «Stadtkirche», am heiterhellen Tag ganze Gruppen von jungen Erwachsenen in zum Teil recht ausgefallener Aufmachung anscheinend herumlungern, sich aus eigenartig gleichförmigen Säcken und Behältnissen mit irgendwelchen Esswaren verpflegen und aus Büchsen, wie sie hier überall herumliegen, anscheinend ihren Durst löschen. In Erklärungsnotstand dürfte ihn auch der Umstand versetzen, dass an den altmodischen Türen des vor wenigen Jahren abgebrochenen Gebäudes, wie sich durch eine Vergrösserung der Aufnahme zweifelsfrei wird nachweisen lassen, damals sämtliche Türfallen gefehlt haben! Schwierig zu erklären dürfte dannzumal auch sein, was denn in dem Porträt des irgendwie kleinwüchsig anmutenden Jungen (der Beinkleidung nach zu schliessen sitzt sein Gesäss augenscheinlich etwa da, wo sich bei normal gewachsenen Leuten die Knie befinden) in den ungeschnürten Turnschuhen und der viel zu grossen Jacke mit der verkehrt herum aufgesetzten Mütze, der mit gedankenverlorenem Blick in weite Ferne zu schauen scheint, die eigenartigen Schnüre oder Drähte zu bedeuten hatten, die aus seinen Ohren zu einem amulettähnli-

chen «Döschen» führen, das er um seinen Hals gehängt hat ... Kurz, was alte Aufnahmen für uns so interessant macht, sind die Details, auch wenn diese manchmal schwierig einzuordnen sind und oft auch Vorstellungen über den Haufen werfen, die wir uns schon immer gerne aus unserer Sicht über vergangene Zeiten gemacht haben.

Fast so schwierig wie die inhaltliche Interpretation einer alten Aufnahme erweist sich in der Regel auch deren Datierung. So ist zum Beispiel bei Ansichtskarten, wie sie schon im 19. Jahrhundert so gerne und häufig versandt worden sind, das Verwendungsdatum, das heisst der auf dem Poststempel abzulesende Zeitpunkt des Versandes, eine absolut unzuverlässige Datierungshilfe. Nicht selten nämlich werden Ansichtskarten noch jahre-, wenn nicht sogar jahrzehntelang weiterverkauft, auch wenn das Erscheinungsbild eines Ortes in wesentlichen Punkten den verkauften Ansichten im Detail längst nicht mehr entspricht. So hat zum Beispiel der Schreiber anlässlich der Aufnahme seiner Tätigkeit als Stadtarchivar auf einer Einkaufstour bei altingesessenen Papeterien und an Kiosken Oltner Ansichtskarten erstanden, welche die Altstadt unterhalb der Alten Brücke in einem Zustand zeigen, der schon damals weit über zwanzig Jahre zurücklag! (siehe Abb. 1).

Bei einfachen Fotografien ist deshalb die genaue Datierung oft nahezu unmöglich. Andererseits gibt es natürlich für jeden Ort «Merk-Male», beziehungsweise Bauten, die es erlauben, eine Ansicht mehr oder weniger genau zeitlich einzugrenzen. Je nach Grösse des im Bild erfassten Blickfeldes oder nach der Art der erfassten Bauten können sich an ihnen recht genaue Datierungen ableiten lassen. Genaue baugeschichtliche Vorkenntnisse sind dabei allerdings unabdingbar. Als Regel gilt hier: Je grösser der erfasste Baubestand ist, desto leichter fällt die ungefähre Datierung. Als hilfreiches Standardwerk kann dazu im Bedarfsfall der von Andreas Hauser verfasste Band «Olten» des INSA⁴ zu Rate gezogen werden. Auch zu Aufnahmen einzelner Strassenzüge leistet dieses Buch hervorragende Hilfestellung. Wenn es jedoch gilt, den Zeitpunkt zu bestimmen, zu dem Aufnahmen von Einzelgebäuden entstanden sind, die längst vor der Erfindung der Fotografie errichtet worden sind, ist deren Datierung meist ohne intensives Quellenstudium kaum genau möglich. Das gilt so gut für solche Einzelbauten wie für Bauten und Gebäudegruppen oder Strassenzüge, an denen über längere Zeiträume hinweg kaum bauliche Veränderungen ausgemacht werden können. Dasselbe gilt sogar für die in Olten eher seltenen Gebäude, bei denen das Baujahr an der Fassade abgelesen

4 Hauser, Andreas: Olten, Architektur und Städtebau 1850–1920. Sonderpublikation aus Band 7 des INSA (Inventar der neueren Schweizer Architektur), Vogt-Schild/Habegger, Solothurn, 2000.



Abb. 1: Ein eindrückliches Zeugnis für die Kunst des Retuschierens geben diese beiden Aufnahmen. Die links entstand aus Anlass des Städtetages von 1928, die rechts erwarb der Schreibende als junger Stadtarchivar anno 1971! Mit entsprechender Vergrößerung betrachtet erweisen sich die beiden Aufnahmen – abgesehen von der Bewölkung – als absolut identisch. Entfernt wurden bloss die unschönen Träger für die Stromleitungen über den Dächern. Die Uhr am Stadtturm hat übrigens seit 1928 zwei Zeiger! Fotosammlung StAO.

werden kann. Im Normalfall kann eine mindestens relativ genaue Datierung nur durch die Kombinierung von unterschiedlichsten Hinweisen und Anzeichen gemacht werden.

Wir wollen das anhand zweier Aufnahmen etwas verdeutlichen: Da gibt es zum Beispiel die Aufnahme Nr. 86 der Sammlung Aeschbacher/Rubin. Sie zeigt ein Haus an der oberen Hauptgasse (heute Visilab), das auf dem Stadtplan von 1897 noch die alte Nummer 137 trägt. Obwohl sich diese Nummer nicht in die Marschroute einfügt, die der Nummernmaler bei der Quartiernahme der Franzosen anno 1796 mit dem Farbkessel in der Hand abgeschritten ist, um die Häuser erstmals fortlaufend zu nummerieren,⁵ gehört das Gebäude zweifelsfrei zu den Bauten, die damals schon bestanden haben. Im Grundbuch von 1825 ist es unter folgendem Beschrieb zu finden:

5 Vgl. dazu Fischer, Martin Eduard: «Ennet Aaren» vom Brückenkopf zum Stadtteil, Oltner Neujahrsblätter (ONJBL.) 1987, S. 22 f., wo diese Marschroute detailliert beschrieben ist.

«137 / 348 Wohnhaus, 284 / 348 Magazin: Konrad Munzinger, Bened. sel., Altstatthalter und seine Ehefrau Elisabeth Schmid, welche den Platz, worauf das 1808 neu erbaute Wohnhaus und Magazin stehen, von ihrem Vater Johann Ulrich Schmid lt. Inv. vom 30.7.1804 ererbt hat.»⁶

Über Konrad Munzingers Sohn, den ehemaligen Stadtammann Ulrich Munzinger (1787–1876), gelangte es an dessen Sohn, den Kaufmann Emil Munzinger (1821–1877) und dann an Ulrich Munzingers Enkel, den Kaufmann Richard Munzinger (1848–1913).⁷ Bereits Richard Munzinger vermietete das Ladengeschäft an die Firma Scheuermann & Cie., Eisenwaren, die nach dem Abbruch der alten Nagelschmiede in der ehemaligen «Fröschenweid» ihr Geschäft aus dem einstigen Kornhaus (später Foto Wolf) an die Hauptgasse verlegt hatte. Sie ist auf unserer Aufnahme, wie man auf der Anschrift lesen kann, die sich an dem an das Ladengeschäft angebauten «Magazin» befindet, hier bereits eingemietet. Nun aber weist ein über dem Haupteingang angebrachtes Schild darauf hin, dass sich im ersten Stock des ehemaligen Wohnhauses Munzinger auch das Atelier von Friedrich Aeschbacher befindet. Dieser wiederum war, wie wir wissen, hier eingemietet, bis er 1921 sein Atelier an die Ringstrasse 16 verlegte. Die Aufnahme (Abb. 2) kann also in die Jahre zwischen 1909⁸ und 1921 datiert werden.⁹

Eine zweite Aufnahme stammt aus der Sammlung Werner Rubin (Abb. 3). Sie zeigt einen Mann, der mit einem schweren Vorschlaghammer in der Hand anscheinend im Begriff ist, irgendein altes Gebäude abzubrechen. Von der Umgebung her – hinter der Mauer, auf welcher der Mann steht, erkennt man zwar den Turm der Friedenskirche und das Dach eines heute nicht mehr näher bestimmbar Privathauses – lässt sich die Aufnahme nicht lokalisieren. Ein «Merk-Mal» allerdings ist der eigenartig stilisiert wirkende «Wappenstein», der anscheinend im Innern des Gebäudes über der als Türe erkennbaren Öffnung angebracht ist. In der Tat liegt der Schlüssel zur Interpretation dieser Aufnahme in diesem merkwürdigen Stein. Er zeigt nämlich das Wappen der Familie Wallier von Wendelstein, wie es auch auf dem Korb der von derselben Familie in die neue Oltner Stadtkirche von 1806 gestifteten Kanzel angebracht ist.¹⁰ Die Inschrift IHW+LZGÖ 1611 bedeutet nämlich nichts anderes als Junker Hieronymus Wallier + Landvogt zu Gösigen. Die Jahrzahl 1611 nimmt

6 StAO, GA 18.07.01, Grundbuch 1825, Bd. 1, Nr. 137.

7 Vgl. ONJBl. 1959, Stammtafel der Munzinger von Olten, S. 65 f.

8 Laut StAO, Einwohnerregister I, Buchst. A, Nr. 84 zog Aeschbacher per November 1909 an diese Adresse um.

9 Vgl. Adressbuch Olten 1911 und StAO, Einwohnerregister Bd. I, Buchstabe A, Nr. 84.

10 Vgl. Fischer, Martin Eduard: Die Oltner Stadtkirche, ONJBl. 2020, S. 14 ff.



Abb. 2: In der ehemaligen Liegenschaft Hauptgasse 32 befand sich von 1909 bis 1921 das Atelier des Fotografen Friedrich Aeschbacher. Fotosammlung StAO.

Bezug auf die Errichtung einer Stiftung zugunsten der Ecce-Homo-Kapelle. Interessanterweise findet sich auf der Strassenseite über dem Eingang ein zweiter, ähnlicher Stein mit der Inschrift IHW+SCH+ZSO+1641 (Junker Hieronymus Wallier + Schultheiss + zu Solothurn + 1641) Zu dieser Zeit nämlich hat Junker Hieronymus Wallier diese ehemalige *Schenkersche Kapelle* erweitert und mit zusätzlichen Mitteln ausgestattet." Was hingegen kaum noch jemand weiss: Die Kapelle wurde anno 1957 im Zusammenhang mit der Verbreiterung der Aarauerstrasse abgebrochen, ohne den vor der Kapelle liegenden «Wanderstein»¹² um wenige Meter gegen die Käppelistrasse hin verschoben und unter Verwendung alter Bauteile von Grund auf neu errichtet.

Wie diese Beispiele zeigen, ist die Datierung einer historischen Aufnahme gelegentlich wirklich nicht so einfach! Und leider lassen sich die wenigsten Aufnahmen so genau zeitlich einordnen. Natürlich gibt es hilfreiche Zufälle, etwa, wenn auf einer Aufnahme vom Viehmarkt in der Schützenmatte aus

¹¹ Vgl. Fischer Martin Eduard: Die Ecce-Homo-Kapelle in Olten, Verlag Otto Walter AG, Olten 1960, und ders.: Zur Geschichte der Oltner Ecce-Homo-Kapelle, in JbSolG, Bd. 86, 2013, S. 81 ff.

¹² Vgl. Fischer, Martin Eduard: Ein Stein des Anstosses? StAO Nachlass E. Fischer sen., Slg. Zeitungsberichte, Heft 3, Nr. 183.

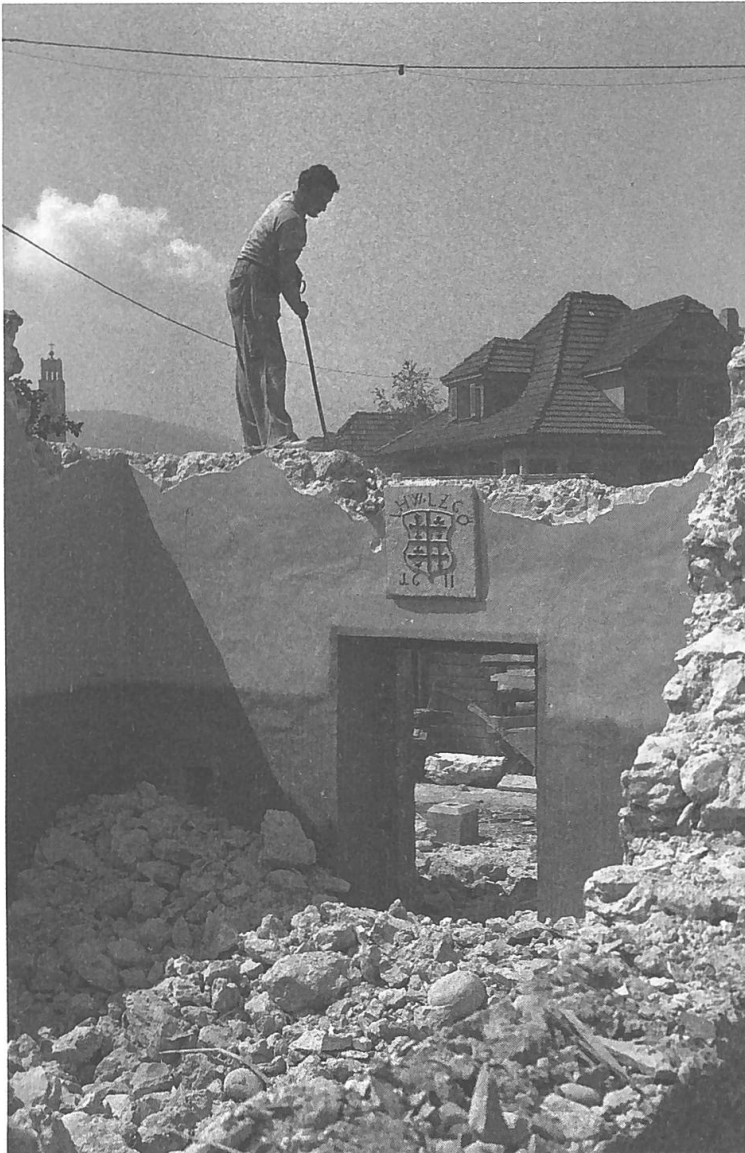


Abb. 3: Werner Rubin: 1957
Aufnahme vom Abbruch der
Ecce-Homo-Kapelle.
Fotosammlung StAO.

dem frühen 20. Jahrhundert der Stadtturm eingerüstet ist (Abb. 4). Dann nämlich muss diese Aufnahme anno 1928 gemacht worden sein.

Sonst aber ist man auf Merkmale angewiesen, die im besten Fall eine Datierung «vor ...», «nach ...» oder «um ...» erlauben. Immer wieder aber – und das macht das Sammeln alter Aufnahmen auch zu einem aufregenden Hobby – entdeckt man als Sammler und sogar als mit der Geschichte der Stadt Olten Vertrauter Überraschendes, je nachdem aus welchem Anlass oder mit welcher Absicht man alte Aufnahmen betrachtet. Etwa, dass die Beleuchtung der Hauptgasse von der Alten Brücke bis zur Kirchgasse zur Petrollampenzeit tatsächlich aus ganzen drei Lampen bestand; dass es seinerzeit (ab 1865) auf der rechten Aareseite am Rand des Hardwaldes einen Scheibenstand gab, der zu der ersten 300-Meter-Schiessanlage auf Oltner Boden gehörte und auf

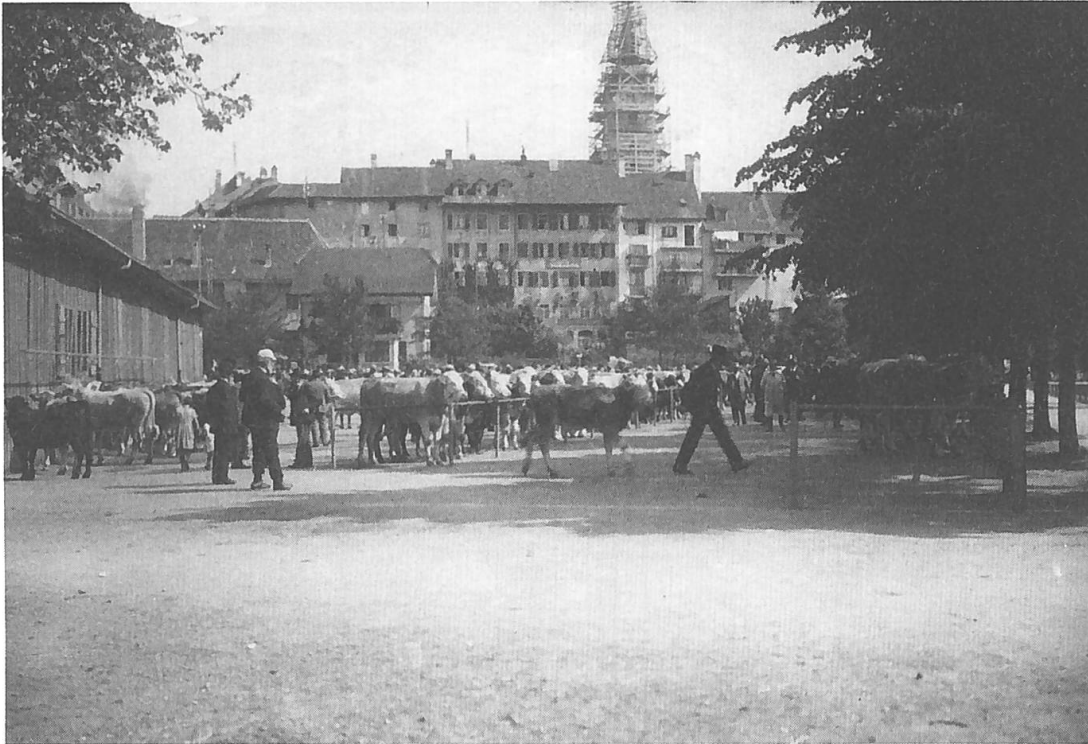


Abb. 4: Viehmarkt in der Schützenmatten anno 1928. Der Stadtturm ist aus Anlass der Ersetzung der alten Uhr durch ein neues Werk mit Stunden- und Minutenzeiger eingerüstet. Fotosammlung StAO.

deren Scheiben man von einem Schiessstand aus schoss, der sich noch bis in unsere Zeit hinein – allerdings längst zweckentfremdet – auf dem Gelände der Gärtnerei von Arx zwischen Rosengasse und Martin-Disteli-Strasse befand; dass bereits um die Wende zum 20. Jahrhundert auf dem Gehsteig vis-à-vis der alten Von-Arxen-Scheune (an ihrer Stelle steht heute das ehemalige FRE-WA-Gebäude) ein gusseiserner Brunnen stand; dass auf der Schützenmatten vor dem Zweiten Weltkrieg an Markttagen neben Grossvieh auch Autos zum Kauf angeboten wurden; dass bis zur Erbauung der Unterführungsstrasse anno 1925 der ganze Strassenverkehr Richtung Aarau an der alten Aarauerstrasse über die Bahngleise geleitet wurde, wo zwei Bahnwärter jeweils die Rollschranken zu schliessen hatten, wenn ein Zug sich anschickte, den Bahnhof Richtung Luzern, Bern oder Solothurn zu verlassen; dass das einzige Haus, das an der inneren Trimbacher-, beziehungsweise Baslerstrasse seine originale Höhe bis auf den heutigen Tag bewahrt hat, das einstige Blumengeschäft Lehmann ist; dass die Bäckerei Hochuli an der inneren Solothurnerstrasse ihren Ursprung in einem Häuschen hatte, das man heute bestenfalls noch als «Stöckli» bezeichnen würde; dass der «Bazar», das Zweiggeschäft der Firma Gebrüder Hess in Solothurn, das eine Zeit lang neben dem ehemaligen Gasthaus zur Krone bestand, im Grunde bestenfalls ein «Tante-Emma-Lädeli»



Abb. 5: Die Bäckerei E. Hochuli an der Ecke innere Solothurnerstrasse/Hübelistrasse zwischen 1910 und 1914. Fotosammlung StAO.

war; dass es an der Kirchgasse im Bereich des heutigen Kunstmuseums einst eine Wirtschaft «Zum Schoppenkranz»¹³ gab; dass die allen Oltner Kanuten bekannte Mauer, die bei Niedrigwasser in der Aare auf der rechten Aareseite etwas unterhalb des «Franzos» benannten Stein-Inselchens sichtbar wird, das letzte Überbleibsel der Kanalmauer ist, durch die das Aarewasser zum Wasserrad der 1921 abgebrannten Grosssägerei Ferdinand von Arx geleitet wurde. Es wird uns aber auch bewusst, dass die erste Etappe des USEGO-Gebäudes 1922 sozusagen auf freiem Feld errichtet wurde, dass das ganze Bannfeld weit über die Errichtung des Altersheimes Weingarten hinaus unbebautes Weide- und Mattland war, auf dem die Jugendlichen des Grundquartiers (so auch der Schreibende) ihre selbstgebauten Segelflugzeuge starteten und im Herbst Drachen steigen lassen konnten, und so weiter.

Mit einigem Bedauern wird man aber auch feststellen, wie viele charaktervolle Häuser zum Beispiel im ehemaligen «Winkel» pseudo-historisierenden Renditebauten haben weichen müssen, oder dass eigentlich auf der rechten Aareseite hinter den Bahngleisen, südlich der alten Aarauerstrasse,

¹³ Namensangabe lt. StAO, GA 18.08.01, Wirtschaften, Bd. 1.



Abb. 6: Die erste, 1860 erbaute reformierte Kirche und das Chalet Riggenbach von 1868 standen noch lange sozusagen auf freiem Feld. Aufnahme vor 1870. (Fotosammlung StAO).

bis auf wenige kümmerliche Reste ein ganzer Stadtteil verschwunden ist: die erste reformierte Kirche, das Chalet Riggenbach, zehn von den zwölf «Riggenbachhäusern» an der ehemaligen «Apostelgasse» (Wartburgstrasse im Neuquartier), die alte Schuhfabrik Schenker samt der Fabrikantenvilla «Erica», der grösste Teil des ersten Oltner Lagerhauses, das erste Verwaltungsgebäude des Oltner Consumvereins (das einzige Gebäude übrigens, über dessen Eingang bis zum vor wenigen Jahren erfolgten Abbruch noch die alte Hausnummer 525, in Stein gemeisselt, davon Zeugnis abgelegt hat, dass in Olten seit dem Franzoseneinfall von 1796 bis ins Jahr 1906 alle Häuser fortlaufend nummeriert worden sind), die Arbeiterhäuser an der alten Sälistrasse, die Fabrikgebäude der ehemaligen Giesserei von Roll und der von Louis Giroud gegründeten Oltner Maschinenfabrik Olma, und so weiter. Ein ganzer Stadtteil also, an dem sich, sozusagen exemplarisch die gesamte Bau- und Entwicklungsgeschichte Oltens im 19. Jahrhundert hätte aufzeigen lassen. Ob der geplante, 100 Meter hohe Turm, der möglicherweise auf dem Areal der ehemaligen Giroud-Olma entstehen soll, einen Ersatz für diesen kultur- und entwicklungsgeschichtlich betrachtet bedauerlichen Verlust abgeben wird? Neue Massstäbe setzen würde er auf jeden Fall!



Abb. 7: Gleich zwei Wirtschaften befanden sich noch im ausgehenden 19. Jahrhundert in den beiden Liegenschaften Nrn. 311 und 176: als «Pinte neben dem Schulhaus»¹⁴ von 1840 Josef Schumachers «Schoppenkranz»¹⁵ und im Eckhaus bei der Stadtkirche Sales Büttikers¹⁶ «Kirchenplatz»¹⁷. Fotosammlung StAO, Aufnahme um 1900.

Verstehen wir uns recht! Das Rad der Zeit lässt sich nicht zurückdrehen. Fortschritt wird immer auch mit Verlusten erkaufte. Und im Grunde wohl möchte niemand mehr ernstlich in der Zeit leben, die uns diese Aufnahmen in Erinnerung rufen. Etwas nachdenklich aber dürften uns diese Bilder doch stimmen, weil sie auch aufzeigen, dass organisch Gewachsenes, das unbesehen irgendeinem auf kurzen Vorteil bedachten Wildwuchs oder einem «quasi Sachzwang» geopfert wird, beileibe nicht in jedem Fall auch einen Gewinn an Lebensqualität bedeutet. So dürfte es sich in jedem Fall lohnen, an Projekte, die das Stadtbild nachhaltig verändern werden, höchste planerische und gestalterische Ansprüche zu stellen. Denn «Heimat» – mit diesem Begriff verbindet sich neben einem nur schwer zu definierenden Lebensgefühl auch das «Ambiente», das unseren Lebensraum lebens- und liebenswert macht – ist ebenso schnell zerstört wie schwierig wieder aufzubauen.

¹⁴ So laut J. B. Schmid, Hausbesitzer 1848, StAO GA 06.13.11., S. 165.

¹⁵ Laut Wirtschaftsverzeichnis, Bd. 1, StAO, GA 18.08.01, S. 27.

¹⁶ Vgl. Adressbuch Olten 1897, S. 20.

¹⁷ Laut Wirtschaftsverzeichnis, Bd. 2, StAO, GA 18.08.02, S. 73.